

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 51-52

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

teilte. Ich hatte immer meine Bedenken, wenn ich den Ausspruch hörte, dass Raphael derselbe grosse Maler geworden wäre, der er war, wäre er auch ohne Arme und Hände geboren worden. Und als es mir zu jener Stunde zum Bewusstsein kam, dass meine Hände und Arme da waren, war ich mehr als glücklich, dass Raphael dieser Prüfung nicht ausgesetzt war.

Meine Grossmutter, mein Vater und Onkel Bernhard gaben ihre aphoristischen Weisheiten von sich, wie es sich für eine solche Gelegenheit ziemte. Nur Onkel Leopold, das schwarze Schaf der Familie, sagte nichts. Er nahm sein Glas Bier mit in das Schlafzimmer meiner Mutter, die müde, aber glücklich ihren Arm um mich hielt. Anstatt – wie es jedes Baby erwartet – seinen Finger in meine Wange mit der Bemerkung zu bohren: «Tsatsatsa, na was macht denn der Kleine?» tauchte er den Zeigefinger in das Glas Bier. Sein Finger balancierte die Schaumperlen des Getränkes, die in dem spärlichen Gaslicht unheimlich glitzerten. Dieser Finger näherte sich meinen Lippen mit apokalyptischer Unentrinnbarkeit und mit dem Zynismus einer bösen Fee. Bevor noch meine Mutter etwas dagegen tun konnte, hatte Onkel Leopold schon seinen Bierfinger um meine Lippen geschmiert.

«Er kann nicht früh genug lernen, sich des Lebens zu erfreuen», brüllte er und lachte sein lautes Biergelächter. Anscheinend reagierte ich mit stoischer Ruhe auf diese erste Attacke gegen meine ästhetische Sensibilität, besonders wenn man bedenkt, dass ich Milch und nicht Bier erwartet habe. Mein eigenes Erinnerungsvermögen an diesen Zwischenfall ist ziemlich vage, doch die unausbleibliche Lebensreaktion setzte ein. Seit der ersten Kostprobe in der ersten Stunde meines Lebens habe ich nie mehr einen Tropfen Bier zu mir genommen. Nun, niemand kann behaupten, dass diese Stunde für mich nicht ereignisreich war: zuerst das Trauma, das Zwielficht einer fragwürdigen Welt zu erblicken, und dann der Bierschock. Andererseits jedoch, was Onkel Leopolds Verkündigung betrifft, dass ich nicht früh genug lernen könnte, das Leben zu geniessen, so gestehe ich, dass ich der Erfüllung dieser Prophezeiung mein ganzes Leben mit aller Anstrengung entgegengearbeitet habe. Heute, da mein rechter Fuss schon tief im Schnee des letzten Winters steckt, möchte ich nur noch ergänzend hinzufügen, dass man auch nicht spät genug damit aufhören kann, das Leben, wenn auch ohne Bier, voll zu geniessen.

